

Thesenpapier für die Prüfung in Sozialpsychologie (WS '99/'00)

Thema: Die »Solidarität« in den Zeiten der »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit«
Prüfer: Morus Markard
Prüfling: Johannes Geffers

Einleitung

- Die Verwendung des Begriffs der »Solidarität« ist sowohl im Alltagsgebrauch als auch in der Fachsprache sehr verschieden.
 - Menschen handeln unter Umständen solidarisch, wenn sie zu der Erkenntnis kommen, daß ein Ziel individuell, wenn überhaupt, nur schwer zu erreichen ist. Dabei wird unter Umständen auch etwas für einen selbst getan.

Weltbezug des Individuums

- Kritische Psychologie: Die Welt steht dem Individuum in vielfältigen Bedeutungskonstellationen gegenüber, aus denen sich für dieses Handlungsmöglichkeiten ergeben, die es wahrnehmen kann, oder auch nicht.
 - Denkformen: 'Innere' gesellschaftliche Vermittlungszusammenhänge, die, wie auch die gesellschaftlichen Verhältnisse auf der gegebenen gesellschaftlichen Stufe eine neue Selbständigkeit erreicht haben und nur noch »irgendwie«, also nicht mehr von jedem einzelnen Individuum reproduziert werden müssen, zu denen es sich »verhalten« kann.
 - Denkformen markieren maßgeblich das, was »gedacht« und in Handlung umgesetzt werden kann (anderes Beispiel: »Geschlechter« – »Zonen der Unbewohnbarkeit« [Butler])

Dominante gesellschaftliche Denkformen

- »Gleichheit« repräsentiert in einer Ethik der universellen Normen, für die es das Individuum und die gesamte Menschheit andererseits gibt; keinen moralischen Sonderstatus derer, die »zu uns« gehören
- »Freiheit« repräsentiert im Ideal des Individualität; Wahrung der Interessen des einzelnen und besondere Rechtfertigungspflicht positiver Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft

Allgemeine theoretische Konzeptionierung

- DURKHEIM
 - mechanische Solidarität: Ähnlichkeit und Übereinstimmung im Bewußtsein, historisch früher
 - organische Solidarität: wirkt den aus der Arbeitsteilung resultierenden Individualisierungstendenzen entgegen
- Kommunitarier (ETZIONI, TAYLOR)
 - republikanische Solidarität: Idee eines »gemeinsamen Guten«, Anknüpfen an Familie und bürgerliche Tugenden; Staat als »Großfamilie«; Hilfeleistung nur bei tugendhaftem Leben
- PIERRE LEROUX: Solidarität als Gegenbegriff zu »Mildtätigkeit« und »Barmherzigkeit« eingeführt

Deskriptiv-empirischer Ansatz

- HANS-WERNER BIERHOFF & BEATE KÜPPER
 - Solidarität bei gemeinsamen und unterschiedlichen Interessen; »self-enhancement« vs »self-transcendence«; intrapersonale, interpersonale und positional/kulturelle Ebene; Wahrscheinlichkeit solidarischen Handelns kumulativ
 - gemeinsame Interessen: Gruppensolidarität
 - spieltheoretische Untersuchungen (Gefangenendilemma); Theorie der rationalen Entscheidungen; Austauschtheorie; Clubgüter; Sanktionen gegen das »Trittbrettfahren«
 - intrapersonale Ebene: persönliche »soziale Orientierungen« wie kooperative und unkooperative Personen
 - interpersonale Ebene: Prinzip der Gegenseitigkeit; »tit-for-tat«-Strategie
 - positional/kulturelle Ebene: Theorie der sozialen Identität; Selbstkategorisierungstheorie; »individuelle Mobilität«, »soziale Kreativität«, »soziale Veränderung«
 - unterschiedliche Interessen
 - Altruismus; Sozialisationsprozesse in der Familie
 - intrapersonale Ebene: externaler bzw. internaler Attribution folgt sozialer Protest bzw individuelle Wiedergutmachung
 - interpersonale Ebene: Empathie-Altruismus-Hypothese
 - positional/kulturelle Ebene: Religion und normative Aufforderungen wie »Liebe deinen nächsten wie dich selbst«

Kritik

- Problematisierung der Gruppensolidarität aufgrund vereinfachter »Identitäten« und scheinbar einhergehenden »gemeinsamen« Interessen; Arbeiterbewegung, Frauenbewegung
- Interessen in der Theorie der rationalen Entscheidungen: zu unmittelbar auf individuellen materiellen Gewinn bezogen; Weltbilder
- »Solidarität« vs »Brüderlichkeit« und »bedingte Hilfsbereitschaft«: Rechte vs Hilfeleistungen bei tugendhaftem Leben

Fragen / Diskussionspunkte

- Gemeinschaftssolidarität und deren innere Normativität in dieser Gesellschaft nicht ohne Notwendigkeit zu diskutieren
- Einzug der generellen Marktförmigkeit intersubjektiver Beziehungen auch in die »Solidarität«? – Freiwilligkeit

Ausformulierte Prüfung

Einleitung

In meinem Vortrag will ich verschiedene Herangehensweisen und Perspektiven der Psychologie und der Sozialwissenschaften bezüglich des Themas der »Solidarität« darstellen. Dabei sei an dieser Stelle schon angemerkt, daß die Verwendungsweisen des Begriffes der Solidarität sowohl im Alltagsgebrauch als auch in der Fachliteratur äußerst verschieden bis widersprüchlich sind. Der einzige und auch nicht einmal sichere Konsens dürfte wohl etwa der sein, daß Menschen solidarisch Handeln, wenn sie zu der Einsicht gelangen, daß ein Ziel individuell wenn überhaupt, dann nur schwerer zu erreichen ist, und daß dabei etwas für andere/eine andere Person(en) getan wird und unter Umständen auch für einen selbst.

Nach einer kurzen Vorbemerkung bezüglich des sich auf die gesellschaftliche Realität beziehenden Individuums möchte ich dafür zunächst einen wiederum kurzen Blick auf den theoretischen Hintergrund – die dominanten gesellschaftlichen »Denkformen« – werfen, vor denen sich eine »Solidarität« zu entfalten, bzw. zu rechtfertigen hat.

Im Anschluß daran sollen dann die zentralen Argumente und Konzeptionierungen möglicher Formen von Solidarität dargelegt werden, wobei ich mit der Darstellung »theoretischer« Herangehensweisen beginnen möchte und mit einigen zentralen »Feststellungen« eines »deskriptiv–empirischen« Ansatzes die Ausbreitung des Materials beenden und mit einer Einschätzung / Kritik schließen möchte.

Methodologische Probleme des deskriptiv–empirischen Ansatzes sollen dabei, wenn sie auch wesentlich zu der äußerst diffusen Begrifflichkeit beitragen, aufgrund der begrenzten Zeit, nur am Rande diskutiert werden.

Weltbezug des Individuums

Aus der Sicht der Kritischen Psychologie steht die Welt, auf die sich das (handelnde) Individuum bezieht, diesem in vielfältigen Bedeutungskonstellationen gegenüber, aus denen sich Handlungsmöglichkeiten ergeben, die es wahrnehmen, mithin realisieren kann, oder auch nicht. Wie letztlich die Welt wahrgenommen wird bzw. wahrgenommen werden kann, wird in den Denkformen als ein Ergebnis phylogenetischer Entwicklung transportiert.

Diese bilden, wie auch die gesellschaftlichen Verhältnisse, einen »'inneren' gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhang in sich, der schon in den gegenständlichen Bedeutungen, explizit aber in deren Repräsentanz durch die geschilderten verselbständigten sprachlichen und ikonischen Symbolwelten eingeschlossen ist. In den Denkformen kumuliert sich so auf der einen Seite die von den gegenständlichen gesellschaftlichen Verhältnissen getragene gesellschaftlich–historische Erfahrung, andererseits sind sie der gnostische Aspekt der jeweiligen arbeitsteiligen gesellschaftlichen Struktur, repräsentieren mithin die darin liegenden differenzierten gesellschaftlichen Erkenntnisnotwendigkeiten.« (KLAUS HOLZKAMP, GdP, S. 315)

Die Denkformen sind auf gesellschaftlicher Ebene dabei nicht darauf angewiesen von jedem Individuum reproduziert zu werden, sondern sind, wie die gesamtgesellschaftlichen Bedeutungsstrukturen überhaupt, für dieses nur mehr bloße (kognitive) Handlungsmöglichkeiten, zu denen es sich bewußt »verhalten« kann.

Dennoch markieren die gesellschaftlichen Denkformen im wesentlichen Maße das, was überhaupt »denkbar« und entsprechend in Handlungen umsetzbar ist – was sich in einem anderen Kontext etwa an den »Zonen der Unbewohnbarkeit« (JUDITH BUTLER) für »Geschlechter« darstellen ließe.

Für den gegenwärtigen Diskussionszusammenhang sollen nur zwei der zentralen Denkformen dieser Gesellschaft vorgestellt werden.

Dominante gesellschaftliche Denkformen

»Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« ist die Losung der Revolution, die die heutige Gesellschaft bei uns hervorgebracht hat und deren ersten beiden Glieder zentrale Elemente der heutigen Moral und Ethik widerspiegeln.

Die »Gleichheit« findet ihr Äquivalent in der Zentralität »universeller« Normen, womit nur die Individuen einerseits und die ganze Menschheit andererseits von Bedeutung sind. Einen moralischen Sonderstatus derer, die »zu uns« gehören, kann es in diesem Rahmen nicht geben. Die »Freiheit« findet ihr Pendant in einer Moral, der das Ideal der Individualität zugrunde liegt, und die wesentlich auf die Wahrung der Interessen des einzelnen abzielt. Positive Pflichten gegenüber einer Gemeinschaft unterliegen einem besonderen Rechtfertigungsdruck, und gelten deshalb nur dann als legitim, wenn sie freiwillig eingegangen werden.

Allgemeine theoretische Konzeptionierung

Die »Brüderlichkeit« wie auch ihr Nachfolger die »Solidarität« erfuhren im Vergleich zu den beiden eben dargestellten gesellschaftlichen Konzepten eine weitaus geringere theoretische und vor allem rechtstheoretische Behandlung, was unter anderem darin begründet liegt, daß »Brüderlichkeit« als eine im alltäglichen Lebensprozeß zu erreichende höhere moralische Qualität angesehen wurde.

Eine der wesentlichen Ausarbeitungen von »Solidarität« ist sicherlich die der »sozialen Solidarität« von EMILE DURKHEIM als Terminus technicus für die Bindungskräfte, die eine Gesellschaft zusammenhalten. Nach der Darstellung von KURT BAYERTZ unterscheidet DURKHEIM zwei historische Formen von Solidarität: die »mechanische Solidarität«, die sich wesentlich aus Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen im Bewußtsein der Individuen ergibt, und die historisch frühere Gesellschaften kennzeichnet; die »organische Solidarität« wird als ein Resultat der zunehmenden Arbeitsteilung betrachtet, die den durch sie entstehenden Individualisierungstendenzen entgegenwirkt, welche sich daraus ergeben, daß die immer mehr über den Markt vermittelten Beziehungen von »Kooperationspartnern« stärker von den komplementären Interessen des Warentauschs als von persönlichen Bindungen geprägt ist.

Die Wiederbelebung dieser persönlichen Bindungen, wie sie als typisch für Gemeinschaften angesehen werden, ist ein zentraler Topos in der Konzeption der »republikanischen Solidarität«, wie sie von den Kommunitariern (bsp. TAYLOR, ETZIONI) vertreten wird. Mit den nicht unbedingt neuen Argumenten der »Tyrannei des Marktes«, des »instrumentalistischen Staatsverständnis'« und einem »egoistischen Individualismus« üben die Kommunitarier Kritik an der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung und wollen dieser Entwicklung mit einem Patriotismus und der Idee eines »gemeinsamen Guten« entgegentreten, das deshalb von allen zu verteidigen sei. In Anknüpfung an traditionelle Vorstellungen von Familie und bürgerlichen Tugenden wird dabei versucht ein »Volk« als eine »Großfamilie« zu betrachten, in der jeder allerdings auch nur dann Hilfe zu erwarten hat, wenn er ein tugendhaftes Leben führt.

In dieser »Hilfe unter Bedingungen« spiegelt sich der Unterschied zwischen »Brüderlichkeit«, als eine im alltäglichen Leben zu erreichende höhere moralische Qualität und »Solidarität«, die von ihrem 'Erfinder', PIERRE LEROUX, ausdrücklich als Gegenbegriff zu »Barmherzigkeit« und »Mildtätigkeit« eingeführt wurde.

Die Widersprüchlichkeit der Verwendungen des Begriffes »Solidarität« spiegelt sich denn auch in der im folgenden ansatzweise darzustellenden empirischen Herangehensweise wider.

Deskriptiv-empirischer Ansatz

In dem für einen Überblick über verschiedene Formen und Begründungen von »Solidarität« herangezogenen Beitrag von HANS-WERNER BIERHOFF und BEATE KÜPPER wird zunächst eine Einteilung in Solidarität bei gemeinsamen Interessen und bei unterschiedlichen Interessen vorgenommen. Diese Einteilung wird die Feststellung zugrunde gelegt, daß diese beiden Formen der Solidarität auf den zwei negativ korrelierenden Wertesystemen von »self-enhancement« (Betonung der eigenen Person) und »self-transcendence« (Hilfsbereitschaft und soziale Gerechtigkeit) beruhen. Der Umstand, daß diese Voraussetzung noch ihrer empirischen Prüfung harret, als auch gegenteiligen empirischen Befunden, soll an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden, was mir insofern gerechtfertigt scheint, als der Beitrag trotz allem die gegenwärtige Debatte um Solidarität in gewisser Weise angemessen widerspiegelt. Aus den zahlreichen und – wider nomologischem Selbstverständnis – sich teilweise widersprechenden oder unvermittelt nebeneinander stehenden Theorien, möchte ich an dieser Stelle schwerpunktmäßig nur zwei Komplexe herausgreifen und darstellen. Nach BIERHOFF & KÜPPER stellen die auf den verschiedenen Erklärungsebenen (intrapersonale, interpersonale und positional/kulturelle Ebene) dargestellten Theorien eine umfassende Erklärung solidarischen Verhaltens dar. Die jeweiligen Wahrscheinlichkeiten für solidarisches Handeln können dabei kumulativ sein (vgl. BIERHOFF & KÜPPER, EuS, 1999, S. 186).

Die bei gemeinsamen Interessen zustande kommende Gruppensolidarität beruht BIERHOFF & KÜPPER zufolge wesentlich auf der Erkenntnis, daß gewisse Ziele nur oder besser gemeinsam erreicht werden können. Als Beispiele werden unter anderem die Arbeiterbewegung und die Frauenbewegung angeführt. Wesentlich auf spieltheoretischen Untersuchungen beruhend, gelangt man dabei zu der Erkenntnis, daß die Versuchspersonen auf der Grundlage der Theorie der rationalen Entscheidungen handeln, wonach jeder Akteur im Sinne der Erreichung der eigenen Interessen agiert und zwischen dem Ausmaß der Verpflichtung gegenüber der Gruppe (den Kosten) und dem zu erwartenden persönlichen Gewinn abwägt. Wichtig für das Zustandekommen von Gruppensolidarität ist zudem, daß die Gruppe »Güter« produziert, die anderen Menschen vorenthalten werden können, wie auch Maßnahmen und Sanktionen gegen das »Trittbrettfahrertum«. Bei diesem, auch von BAYERTZ beschriebenen Phänomen, versucht der oder die Einzelne von dem Gewinn der »gemeinsamen« Anstrengungen zu profitieren, aber gleichzeitig die eigenen Anstrengungen so gering wie möglich zu halten.

Zur Erklärung gelangen BIERHOFF & KÜPPER auf der intrapersonalen Ebene zu verschiedenen »persönlichen sozialen Orientierungen«, also »kooperativen« und »unkooperativen« Personen. Im Rahmen einer angeführten Studie wurde weiterhin festgestellt, daß unter den untersuchten Frauen mehr »kooperative« Personen und unter den untersuchten Männern mehr »Wettbewerber« zu finden waren.

Auf der interpersonalen Ebene gelangen die AutorInnen zu der Erkenntnis, daß das Handeln auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit, der »tit-for-tat«-Strategie, beruht, da sich egoistisches Verhalten auf lange Sicht nicht auszahlt, weil es Vergeltung und Rache hervorruft. Damit erweist sich auch auf dieser Ebene, daß Solidarität auch bei gemeinsamen Interessen egoistisch motiviert sei.

Auf der letzten (der positional/kulturellen) Ebene ihrer Erklärung, der von Solidarität bei gemeinsamen Interessen sehen die AutorInnen das zentrale Erklärungselement in der Theorie der sozialen Identität und ihrer Erweiterung in der Selbstkategorisierungstheorie. Nach dieser Theorie abstrahiert eine Person von ihren individuellen Merkmalen, so daß es zu einer »Depersonalisierung« kommt, und das Individuum schließlich als austauschbares Mitglied dieser Gruppe handelt. Da, so BIERHOFF & KÜPPER, jedes Individuum nach einer positiven Identität strebt, versucht es diese, so ihr dies möglich ist, entweder individuell zu erreichen (»individuelle Mobilität«), sucht nach Vergleichskriterien, in denen die eigene Gruppe besser abschneidet (»soziale Kreativität«) oder versucht eine Veränderung der objektiven Verhältnisse der eigenen Gruppe via solidarischem Handeln zu erreichen (»soziale Veränderung«).

Zur Erklärung von Solidarität bei unterschiedlichen Interessen erkennen BIERHOFF & KÜPPER ZUERST den Altruismus, der ein Opfer darstellt und mit dem Eigeninteresse in Widerspruch steht. Erklärt wird dieser mit Sozialisationsprozessen in der Familie. Dies ist zugleich das wesentliche Erklärungsmoment auf der intraindividuellen Ebene, wonach auf die Empfindung von existentiellen Schuldgefühlen je nach Attribution (external oder internal) sozialer Protest oder individuelle Anstrengungen der Wiedergutmachung folgen. Auf der interpersonalen Ebene ruft nach der Empathie–Altruismus–Hypothese die Notlage einer anderen Person empathisches Mitleiden hervor, das helfendes Verhalten motiviert. Auf positional/kultureller Ebene sehen die AutorInnen in der Religion die Möglichkeit einer Solidarität über Gruppengrenzen hinweg. »Normative Aufforderungen wie »*Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*« oder die Parabel vom guten Samariter beeinflussen unser Verhalten nicht nur durch Beispiele, Appelle und soziale Überwachung, sondern steuern vor allem durch Internalisierung unser Verhalten.« (BIERHOFF & KÜPPER, EuS, 1999, S. 193)

Kritik

Die Kritik möchte ich mit der Problematisierung der Theorie der Gruppensolidarität beginnen, für die als Beispiele die Arbeiter– und die Frauenbewegung angeführt wurden. Während für »die Arbeiterbewegung« auf nationaler Ebene noch ein gewisses gemeinsames Ziel auszumachen ist – etwa die Forderung nach »gerechten« Löhnen und angemessenen Arbeitsbedingungen, so ist die Betrachtung »der (heutigen) Arbeiterbewegung« auf internationaler Ebene schon wieder brüchig: so traten zuletzt in Seattle verschiedene Gewerkschaftsvertreter mit protektionistischen Forderungen auf, also Forderungen, mit denen andere Teile »der Arbeiterbewegung« vom Zugang zum US–amerikanischen Arbeitsmarkt ferngehalten werden sollten. Die neuerdings auch in Deutschland populär werdenden »green–cards« riefen ähnliche Reaktionen der Gewerkschaften, als Vertreter »der Arbeiterbewegung«, hervor. »Gerechte« Löhne für alle ArbeiterInnen, unter Vorbehalt der Nationalität/Ethnizität also. Ähnliches ließe sich für »die Frauenbewegung« in den USA am Beispiel der schwarzen und weißen Frauen zeigen, wo die schwarzen Frauen den Forderungen zur Entsolidarisierung von ihren schwarzen Männern im Kampf für die Rechte »der Frauen« nicht nachkamen, da der Rassismus für sie alltägliche Erfahrung war und ist.

Damit ist aber zunächst einmal nur die scheinbar einfache Subsumierung verschiedener Menschen einzige auf Grund eines wie auch immer gearteten »äußeren Merkmals« problematisiert, die den Blick auf eine weitaus widersprüchlichere gesellschaftliche Realität ausblendet. Nicht zuletzt deshalb müssen auch die normativen Anforderungen, wie sie BAYERTZ in seiner Fassung einer Gemeinschaftssolidarität erkennt, unverständlich bleiben. Mit der gesellschaftlichen Konstruktion von »Persönlichkeiten« oder Menschen eines »besonderen Typs« aufgrund von Äußerlichkeiten wird unter anderem erreicht, daß die Gesellschaft in nur scheinbar distinkte »identitäre Gruppen« auch nur scheinbar gleicher Interessen aufgeteilt wird, die sich teilweise auch als solche formieren und auftreten müssen, um überhaupt gesellschaftliches Gehör zu erlangen. Als solche Gruppen formiert sind sie dann wieder mögliches Ziel von Stigmatisierungen, mit denen sie von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgegrenzt werden können.

Eine weitere wesentliche Kritik an der auf der »Theorie der rationalen Entscheidungen« beruhenden Austauschtheorie–Gruppensolidarität ist jedoch die äußerst unmittelbare Fassung von persönlichen »Interessen«, wie sie auch von verschiedenen Autoren kritisiert wird. So man die spieltheoretische Ebene nämlich verläßt, ließe sich etwa dazu kommen, daß es Individuen und Gruppen gibt, die Vorstellungen von einer Welt haben, die denen meiner Vorstellungen ähneln oder diese unterstützen können.

Weltbilder, im Gegensatz zu unmittelbarem »Gütergewinn«, haben jedoch Bezüge zu deren rechtlicher Umsetzung, womit ich auf die Spaltung / Trennung der Solidarität in, wie ich es nennen möchte »Solidarität« und »Brüderlichkeit« bzw. »bedingte Hilfeleistung« zurückkommen möchte.

»Brüderlichkeit« rekurriert auf eine »im alltägliche Lebensprozeß zu erreichende höhere moralische Qualität« aus der heraus – altruistisch und empathisch–mitleidend – Hilfe geleistet wird, »Trittbrettfahren« jedoch nach wie vor sanktioniert werden soll. Kommunitaristisch gewendet: nur wer ein tugendhaftes Leben für die gemeinsame, patriotische, gute Sache führt, kann Hilfeleistung von denen erwarten, die die höhere moralische Qualität erreicht haben.

Solidarisches Handeln kann zwar materielle Hilfeleistung einschließen – ihr Ziel ist jedoch eine rechtliche Absicherung von Gleichheit. Aber nicht etwa einer Gleichheit, wie sie mehr oder weniger in dieser Gesellschaft vorzufinden ist – als die nicht einmal realisierte Gleichheit vor dem Gesetz und der Freiheit von Mitteln und der Freiheit sich selbst zu verkaufen, sondern die Freiheit einer Gesellschaft, in der die freie Entwicklung des einzelnen die Bedingung der freien Entwicklung aller ist.

Fragen / Gedanken / Diskussionspunkte

- In der Gemeinschaftssolidarität ist Normativität nicht unabhängig von Notwendigkeit zu diskutieren.
- Marktförmigkeit in der Konstruktion der Solidarität, wenn sie nur auf »gegenseitiger Hilfe« beruhend funktionieren soll.
- Den in den Denkformen vorgegaukelten Handlungsmöglichkeiten steht real eine gesellschaftliche Praxis gegenüber, in denen die Handlungsmöglichkeiten doch sehr unterschiedlich stark eingeschränkt sind.

Zitate / Textpassagen:

»Alle reden von ziviler Gesellschaft. Es kommt aber darauf an, sie zu verändern.« (medico international)

»Die aufgrund des allgemeinen Stands der Produktivkraftentwicklung als Naturkraftbeherrschung und Vergesellschaftung den Individuen gegebenen *Möglichkeiten*, gemeinschaftlich über ihre gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu verfügen, müssen im *widersprüchlichen Verhältnis* zu deren herrschaftsbedingten *Behinderungen* gesehen werden: Es ist also zu begreifen, daß die Individuen ihre gemeinschaftliche Verfügung über Lebensbedingungen, damit Verbesserung ihrer individuellen Lebensmöglichkeiten, immer nur soweit erreichen können, wie sie ihre *eigenen objektiven Klasseninteressen* gegenüber den herrschenden Interessen zur Geltung bringen und durchsetzen können, d.h. sowohl die *Macht wie das Bewußtsein dazu* haben.« GdP, S. 203

»Mit der gesamtgesellschaftlichen Synthese gewinnen auch die dargestellten objektiven *Denkformen* als Inbegriff der in der gesellschaftlichen Lebensgewinnung auf einer bestimmten Stufe durchschnittlich bzw. mindestens erforderten individuellen Erkenntnisleistungen (vgl. S. 283 ff) gegenüber den Individuen eine *neue Selbstständigkeit*: Wie die gesellschaftlichen Verhältnisse und in ihnen enthaltenen Ziel–Mittel–Konstellationen als Handlungszusammenhänge zwischen Naturaneignung, individuellen Beiträgen und individueller Existenzsicherung/Lebenserfüllung, so bilden nun auch die darin vergegenständlichten kognitiven Strukturen einen »inneren« *gesamttgesellschaftlichen Vermittlungszusammenhang in sich*, der schon in den gegenständlichen Bedeutungen, explizit aber in deren Repräsentanz durch die geschilderten verselbständigten sprachlichen und ikonischen Symbolwelten eingeschlossen ist. In den Denkformen kumuliert sich so auf der einen Seite die von den gegenständlichen gesellschaftlichen Verhältnissen getragene gesellschaftlich–historische Erfahrung, andererseits sind sie der gnostische Aspekt der jeweiligen arbeitsteiligen gesellschaftlichen Struktur, repräsentieren mithin die darin liegenden differenzierten gesellschaftlichen Erkenntnisnotwendigkeiten. In dem dargestellten übergreifenden Systemzusammenhang zwischen gesellschaftlichen Denkformen und deren Realisierung durch das individuelle Denken als dessen »Untersystem« haben also mit den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen auch deren »Denkformen« den Charakter einer das Individuum überdauernden und *unabhängig von seinem Beitrag existierenden und sich reproduzierenden Realität*: Zwar müssen die im gesellschaftlichen Systemzusammenhang gesetzten gnostischen Erfordernisse »irgendwie« zureichend im individuellen Denken realisiert werden, wenn das Gesellschaftssystem, und damit ich, erhalten werden soll; damit ist aber keineswegs determiniert, auf welche Weise *gerade ich* dabei bzw. darüber zu »denken« habe. Wie die gesamtgesellschaftlichen Bedeutungsstrukturen überhaupt, so sind auch die darin beschlossenen Denkformen bei gesamtgesellschaftlicher Vermitteltheit für das Individuum bloße (hier: kognitive) *Handlungsmöglichkeiten*, zu denen es sich *bewußt »verhalten«* kann.« GdP, S. 315–316

zentrale Literatur:

BAYERTZ, K. (1998). Begriff und Problem der Solidarität. In: Bayertz, K. (Hg.), *Solidarität. Begriff und Problem* (S. 11–53), Frankfurt am Main

BIERHOFF, H.–W., KÜPPER, B. (1999). Das »Wie« und »Warum« von Solidarität: Bedingungen und Ursachen der Bereitschaft zum Engagement für andere. In: F. Benseler, B. Blanck, R. Gresshoff, R. Keil–Slawik, W. Loh (Hg.), *Ethik und Sozialwissenschaften – Streitforum für Erwägungskultur* (S. 181–196). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

ETZIONI, A. (1997). Im Winter einen Pullover ablehnen, weil es im Sommer warm war? Ein kommunitaristischer Versuch, den Wohlfahrtsstaat neu zu definieren. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, H. 2, S. 232–243

HOLZKAMP, K. (1983). *Grundlegung der Psychologie* (19852). Frankfurt/Main: Campus Verlag

HOLZKAMP, K. (19xx). »Persönlichkeit« – Funktionskritik eines Begriffes. In: *Forum Kritische Psychologie*